



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ehre und Geld, Schauspiel von Ponsard.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ehre und Geld, Schauspiel von Ponsard.

L'honneur et l'argent. Comédie en 5 actes et en vers par F. Ponsard. Bruxelles
et Leipzig. Kiessling et Comp.

In dem Theaterpublicum von Paris regt sich jetzt eine gewisse Sehnsucht nach edler Schönheit und einfacher Naturwahrheit in der Kunst, für welche die französische Poesie Form und Inhalt noch nicht gefunden hat. Dem deutschen Gefühl wird ihr tragischer Styl durch rhetorisches Pathos unwahr und geziert, ihre edlen Charaktere erscheinen uns leicht als bombastische, sich selbst bewundernde Komödianten, ihre großen Situationen haben fast immer etwas Ueberladenes, Aufgepuztes, Chargirtes. Scribe, dessen großes Talent gerade wir Deutsche anerkennen müssen, weil er Vieles im hohen Grade besitzt, was unsern dramatischen Schriftstellern fehlt, ist bei dem gegenwärtigen Paris ein wenig aus der Mode, und der Franzose dieser Saison gefällt sich darin, den großen alten Taschenspieler gering zu schätzen. Seine Fehler, muthwillige Triviolität, leichtfertige Behandlung historischer und sittlicher Probleme und die übermäßige Anwendung kleiner äußerlicher Hilfsmittel zum Fortbewegen der Handlung, werden ihm gern vorgeworfen. Er gilt für einen Fabrikarbeiter, für einen Speculanten, für einen Mann, der um Geld geschrieben hat. Während man aber so streng über das bedeutendste Talent der schönen Literatur urtheilt, und an ihm verdammt, was ein Fehler der französischen Natur und Bildung scheint, hat man sich andere Helden ausgesucht, welche anzuerkennen, im bonapartistischen Paris guter Ton wird, z. B. Augier und vor Allem Ponsard. In den Werken der Letzteren findet das arme Paris von 1853 das Etwas, wonach es sich gegenwärtig so sehr sehnt, edle Gesinnung, Reinheit, Einfachheit und Moralität! Der große Erfolg, den sein letztes Schauspiel gehabt hat, und den einzelne Stimmen einer verständigen Kritik nicht beeinträchtigen konnten, ist zum größten Theil dieser schwächlichen Reaction der Pariser gegen den herrschenden Materialismus und

die moderne Frivolität zuzuschreiben. Perser nennen's Bidamag Buden, Deutsche nennen's Kagenjammer.

Das neue Schauspiel Bonfard's ist auf dem Odeon-Theater zuerst am 11. März gegeben worden, und hatte den Vorzug, daß sowol das elegante Paris, als die enthusiastische Studentenwelt dasselbe unter ihre Protection nahmen. Seine Tendenz gilt für sehr edel und moralisch; eine kurze Darstellung des Inhalts wird genügen, den deutschen Lesern ein Urtheil über seinen ethischen und künstlerischen Werth zu geben.

1. Act. Ein reicher junger Mann, George, hat mit seinen Freunden und Schmarozern getafelt, sein Malertalent wird in den Himmel erhoben, eine hohe Stelle im Staatsdienst, reiche Parteen werden ihm angeboten, er spricht sich als guter und unabhängiger Mann aus. Ein Freund, Rudolph, tritt ein, Original, Mann von Charakter, der die elegante Gesellschaft und ihre kleinen Convenienzen verachtet, und der Arbeit, der Kunst und dem Genuß der schönen Natur lebt. Die Gäste entfernen sich, die beiden Freunde haben ein langes Gespräch über Charakter und Männerwerth, und Rudolph sagt: als ein reicher Mann, dem das Leben so leicht werde, könne George gar nicht wissen, wie weit seine eigene Tugend, und die Integrität seines Charakters reiche, die Armuth führe in schreckliche Kämpfe und Versuchungen, erst in Leiden und Entbehrungen erkenne man, wie schwer es sei, honett zu handeln. George solle sein Geld zu behalten suchen.

2. Act. Wartezimmer eines Notars. Ein Herr Mercier zeigt sich mit seinen beiden Töchtern Laura und Lucile und erkundigt sich beim Notar nach den Vermögensverhältnissen von George, der auf einer längern Reise mit ihm zusammengetroffen ist, und seine Tochter Laura liebgewonnen hat. Er erfährt, daß der Vater von George vor Kurzem in zerrütteten Vermögensverhältnissen gestorben ist, und daß George nichts behalten werde, als sein mütterliches Erbtheil, 10,000 Thaler jährlicher Renten. Herr Mercier äußert, er habe zwar auf mehr gerechnet, indeß er sehe nicht auf Geld, und George sei ein vortrefflicher Mann und ihm als Schwiegersohn willkommen. Von den beiden Töchtern zeigt sich Laura als weich und sinnig, Lucile als lebhaft und entschlossen. Nach ihrem Abgang erscheint George, erfährt von dem Notar, daß die Schulden seines Vaters die Activa bei Weitem übersteigen, und daß er die Hinterlassenschaft nur antreten könne, wie unsre Juristen sagen, cum beneficio legis et inventarii, d. h. in der Form, daß er selbst mit seinem anderweitigen Vermögen keine Verbindlichkeit zur Bezahlung der väterlichen Schulden übernehme. Wollte er diese Schulden vollständig tilgen, so würde auch das mütterliche Vermögen bis zum letzten Sou daraufgehen. Der edle George erklärt auf der Stelle, seine Ehre fordere, daß er alle Schulden seines Vaters bezahle und arm werde. Er bleibt entschlossen, trotz der gutgemeinten Warnungen des Notars; er weiß,

Laura liebt ihn um seiner selbst willen, und Herr Mercier wird ein uneigennütziger Schwiegervater sein, er selbst wird als Maler durch Talent und Arbeit seine Frau ernähren. Die Gläubiger werden gerufen, sie bewundern die Hochherzigkeit des jungen Mannes und entfernen sich mit den Versicherungen der lebhaftesten Dankbarkeit. Herr Mercier erscheint, erschrickt über das Geschehene, und verräth deutlich seinen Entschluß, den armen Teufel Georg nicht zu seinem Schwiegersohne zu machen. George sinkt erschreckt in einen Stuhl, der Notar versucht ihm Hoffnung zu machen.

3. Act. Rudolph erscheint als Anwalt von George bei Herrn Mercier, und hält ihm lange und schöne Reden über die Nichtswürdigkeit geldgieriger Väter, welche ihre armen Töchter an Geldsäcke verheiratheten, ohne sich um die Gefühle der Töchter zu kümmern. Wenn dann später die geopferten Frauen sich ihre Geliebten aussuchen, was leider sehr oft vorkomme, so trügen die Väter die Hauptschuld. Herr Mercier wird dadurch nicht bekehrt, sondern kündigt nach Rudolph's Abgang seiner Tochter Laura an, daß sie dem George entsagen, und einen Banquier heirathen müsse. Laura ist trostlos, aber sie fügt sich, weil eine gute Tochter ihren Aeltern gehorchen muß, vergebens sucht ihr Lucile zu beweisen, daß ihre Pflicht nicht sei, sich zu opfern, vergebens versucht George, der dazu kommt, die Beredsamkeit seiner Liebe, sie ist zu schwach, dem Befehl des Vaters zu widerstehn, und geht entschlossen ab, den Andern zu heirathen. Rudolph tritt zu dem trostlosen George, und sucht ihn vergebens zu trösten, indem er ihn auf seine Malerkunst und den Ruhm hinweist. George schließt mit den Worten: „weil ich ehrlich bin, verliere ich sie, wäre ich ein Schuft, so würde ich glücklich.“

4. Act. Gesellschaft im Hause des Notars. Die früheren Freunde von George, die befriedigten Gläubiger seines Vaters, Herr Mercier und seine Töchter, — Laura verheirathet, — sind gebeten, dazu Rudolph und George. George erscheint in sadenscheinigem Kleid, er hat nicht Mittag gegessen, um sich die Glagehandschuhe zu kaufen; seine Hoffnungen, als Maler Ruhm und Erwerb zu finden, sind gescheitert, er ist gebeugt, mit der Welt zerfallen. Seine frühern Freunde behandeln ihn mit Verachtung, die befriedigten Gläubiger werden von ihm gebeten, eine Summe zusammenschließen, um ihm den Ankauf einer kleinen Papiermühle aus der Hinterlassenschaft seines Vaters möglich zu machen. Das Fabrikgeschäft erscheint sicher, er würde im Stande sein, in wenig Jahren das Darlehn zurückzuzahlen, die Gläubiger erweisen sich hartherzig und entschlipfen ihm, George ist trostlos. Da macht ihm einer der früheren Bekannten den Vorschlag, er solle eine reiche, alte Jungfer heirathen, die bei der Erbschaftsregulirung unter den Gläubigern war, und eine stille Neigung für ihn habe. George zaudert etwas, weil sie gar zu alt ist, endlich entschließt er sich dazu. Rudolph tritt zu ihm, und versucht ihn aufzurütteln,

er erzählt ihm nebenbei, wie Laura's Mann ein Verschwender, und sein Bankrott vor der Thüre sei, aber George hat keinen andern Gedanken, als den, durch Geld aus seinem Elend herauszukommen. Rudolph sagt ihm streng, jetzt könne er sehen, wie wenig brav er sei, und wie seine schönen Gefühle in dem Ernst des Lebens nicht Stich gehalten. George nimmt das übel, und geht verlegt ab. Da macht sich Rudolph Vorwürfe über seine Strenge, und beschließt, den gebrochenen Freund auf andere Weise zu heilen. Er tritt zu den Töchtern des Herrn Mercier, und fordert Lucile, von deren Adel er überzeugt ist, auf, seinen Freund zu trösten. Beide Töchter des Herrn Mercier sind voll von Bewunderung des Edelmutthes und des Charakters von George. George kommt wieder, und Lucile drückt ihm mit begeisterten Worten ihre Verehrung seiner hochherzigen Uneigennützigkeit und seiner männlichen Rechtschaffenheit aus und fordert ihn zum Tanz auf, er zögert demüthig, sie sagt ihm, wie stolz sie sei, ihn am Arm zu führen; Laura hört resignirt zu. Die alte Jungfer tritt auf, und drückt aus, daß sie, die einsame ältliche Dame, den George zwar liebe, aber wie eine Mutter. Darauf kommt Rudolph und sagt triumphirend, daß die schönen Augen von Lucile viel mehr ausgerichtet hätten, als seine Beredsamkeit, George tritt strahlend zu ihm, er ist gehoben, entzückt, verliebt, er hat erfahren, daß ein edles Herz ihn achtet, jetzt will er gern arbeiten und die Armuth ertragen. Der Notar schließt, er hat diese Gesellschaft nicht ohne Zweck zusammengebeten, übrigens hat er das Geld aufgetrieben, um die Fabrik für George zu kaufen. George hofft wieder.

5. Act. Herr Mercier ist trostlos, sein schlechter Schwiegersohn ist bankrott und hat auch das ganze Vermögen des Herrn Mercier durchgebracht. Die Töchter suchen vergebens ihn aufzurichten, Laura trägt ihr Unglück mit Würde. George, Rudolph, der Notar treten ein, George bittet um Lucile's Hand, die sein guter Engel gewesen sei; er hat sich durch die Fabrik wieder in bessere Lage versetzt, der Notar erzählt, daß die Papiermühle schon 5000 Thlr. Reinertrag bringe, im nächsten Jahre würden es 7000 sein. Herr Mercier ist beschämt. Lucile ist glücklich, will aber die Hand George's nur dann annehmen, wenn ihre Schwester den Schmerz alter Erinnerungen überwunden hat. Laura sagt, sie habe überwunden, und bittet gerührt um die schwesterliche Freundschaft von George. Rudolph schließt zu George gewandt: „glücklich, wer wie Du, die Probe siegreich besteht.“ George antwortet bescheiden, er verdiene das Lob nicht, er habe einige faux pas gemacht.

Dieses Stück hat gerade so viel ethischen Gehalt, als irgend ein leichtfertiges Stück von Kogebue, aber bedeutend weniger als eins der bessern Stücke von Iffland. Die Idee desselben ist nicht leicht zu erkennen, denn was der Dichter beabsichtigt hat, wird nur unvollständig und verkehrt durch die Handlung ausgeführt. Nach der ersten Anlage und den Reden Rudolphs in Act 1, sowie nach dem

Schluß ist die Grundidee der Handlung, wie schon erwähnt: daß es für den Reichen verhältnismäßig leicht sei, honett zu handeln, und daß erst in den großen Versuchungen der Armuth sich Festigkeit der Grundsätze bilde und zu bewähren habe. Dies wird aber in der Ausführung dadurch unklar, daß die Gefahren und die innere Kräftigung des verarmten Helden nicht in derselben Tendenz dargestellt sind. Man sieht den Helden nur schwach und erbärmlich werden, und seine Erhebung erscheint dagegen so kläglich, so sehr durch äußere Zufälligkeiten, durch die Complimente einer jungen Dame und die Aussicht wieder in eine behagliche Lage zu kommen, herbeigeführt, daß die Moral des Stückes zuletzt ungefähr so lautet: wer kein Geld hat, ist in Gefahr, ein Lump zu werden. Aber noch eine zweite Moral wird sich das Publicum herausziehen müssen: und wer Geld hat, wird ebenfalls ein Lump! Denn mit Ausnahme von Georg handeln sämtliche reiche Leute des Stückes in Folge ihres Reichthums herzlos und gemein. Wenn ein Dichter nicht im Stande ist, die ethische Idee seines Stückes während der Arbeit festzuhalten, so ist das immer ein Zeichen von Schwäche seines Gemüths oder seiner Bildung. Noch andere Uebelstände werden in der Handlung sichtbar, durch welche die Grundidee zur Darstellung kommen soll. Der Dichter stellt Ehre und Geld gegenüber, er zeigt seinen Helden als Mann von Ehre dadurch, daß er ihn sein Vermögen opfern läßt, um die Schulden seines Vaters zu bezahlen, so vollständig, daß Georg, um sich die Möglichkeit des Lebens zu sichern, in die bittere Lage versetzt wird, dieselben Wucherer, die er erst bezahlt hat, um ein Darlehn zu bitten, das ihm die Möglichkeit eines geschäftlichen Unternehmens eröffnet. Jeder redliche Geschäftsmann wird bei solcher Sachlage den Schluß ziehen, daß diese Art, die Schulden eines Vaters zu bezahlen, doch nicht unbedingt zu loben, sondern als die voreilige und sanguinische Ausführung eines an sich sehr edlen Gefühls sogar zu tadeln ist. Wenn George bei der Auseinandersetzung mit seinen Gläubigern ihnen gesagt hätte: „ich gebe Euch auch mein mütterliches Erbtheil hin mit Ausnahme des kleinen Capitals, welches nöthig ist, mir die Fabrik und die Möglichkeit einer soliden bürgerlichen Existenz zu erhalten, und auch dies Capital verlange ich nur als Darlehn auf einige Jahre, ich werde es euch nach und nach abzahlen“, so hätte er nicht nur edel, sondern auch verständig gehandelt, die Gläubiger würden ihm nicht weniger herzlich die Hand geschüttelt haben, und es ist zehn gegen eins zu wetten, daß dieselben kalten Geldmenschen, welche jetzt den hochherzigen Bettler als einen unpraktischen Schwärmer innerlich belächeln, ihm in solchem Falle auch später noch einmal Capitalien geliehen hätten, weil sie Vertrauen zu seinem praktischen Verstande hätten haben können. Aber George selbst war zu sanguinisch, zu wenig Geschäftsmann, um mit Klugheit ehrenwerth zu sein. Das ist möglich, aber er hat ja zwei verständige, erfahrene Freunde, Rudolph und den Notar, und keiner von ihnen macht ihm diesen so nahe liegenden Vorschlag, obgleich Beide innerlich überzeugt sein müssen, daß

seine lebhaften Hoffnungen, ein großer Maler zu werden, mindestens sehr zweifelhaft sind. Daß er durch seinen großen Edelmut in Dürftigkeit und innern Verfall geräth, ist psychologisch wahr, obgleich es hübscher, genauer und würdiger dargestellt sein könnte; die Art und Weise aber, wie er aus diesem Gefühl der Erniedrigung herausgerissen wird, ist wieder charakteristisch für das Talent Ponsard's wie für seine Anschauung des Lebens. Allerdings ist auch das nicht unwahr, daß die Bewunderung durch eine liebenswürdige Frau vorzüglich geeignet ist, dem weichlichen George sein Selbstgefühl wiederzugeben, aber die Situation, in welcher dies geschieht, müßte dann doch die größte und ergreifendste des Stückes sein, denn auf sie kommt Alles an. Diese Situation aber ist für deutsches Gefühl so dürftig, leichtfertig und schlecht gearbeitet, wie nur bei einem großen Mangel an Talent und Erfahrung möglich ist und die gute Wirkung, welche Lucile auf Georg hinter der Scene ausübt, müssen wir gar aus einem Monologe Rudolph's erfahren. Da diese Kräftigung des Selbstgefühls in dem Helden aber doch nur das erste Moment für seine innere Wiederherstellung sein kann, so war es nöthig noch Andres hinzuzufügen, wodurch er stärker werden und die Harmonie zu der Welt wiederfinden konnte. Er muß also die kleine Fabrik erwerben, der Notar verschafft ihm das Geld zum Ankauf, George verspricht fleißig zu sein. Jetzt wäre die Aufgabe gewesen, ihn in diesem neuen Leben vor der Vereinigung mit Lucile als thätig in beschränkten Verhältnissen zu zeigen und darzustellen, wie er, der vermögende Reiche, als verhältnißmäßig armer Mann sich doch glücklich und gesund empfindet. Das hätte sich dramatisch im Anfang des 5. Actes sehr gut machen lassen, aber um so etwas für nöthig zu halten, dazu haben die modernen Dichter der Franzosen, auch Scribe nicht ausgenommen, zu wenig Ernst. Und vollends Ponsard! Er begnügt sich, dem Publicum durch eine glaubhafte Person zu versichern, daß Freund George es wieder bis auf 7000 Rthlr. jährlicher Einnahme gebracht hat, und im Begriff steht, von Neuem ein wohlhabender Mann zu werden. Außerdem ist schon vorher eine leise Möglichkeit eröffnet, daß die reiche alte Jungfer den George einmal zum Erben einsetzen wird. Er wird noch sehr reich werden. Wie dürftig! wie gemein! Dadurch eben wird am Ende die Tendenz des Stückes: Die Ehre geht zum Teufel, wenn der Mensch kein Geld hat, es lebe das Geld! Eine schöne Lehre im Munde eines Dichters, der, wie Ponsard Ansprüche macht, in edler Einfachheit gegenüber dem Treiben der Tageschriftsteller fest auf sich selbst zu stehen.

Die Haupt-Charaktere des Stückes sind leider nicht besser als die Handlung. Ponsard hat Verstand genug, um das Zweckmäßige und Passende in den Empfindungen der Einzelnen zu erkennen, aber er hat nicht Talent genug, diesen Empfindungen in den einzelnen Situationen dramatischen Ausdruck zu geben. Die Umrisse der Charaktere sind einfach, ja dürftig, ihre Stimmungen sprechen sie in langen Reden aus, bei denen man die Gewohnheiten der Tragödie des

Theâtre français und der alexandrinischen Verse störend empfindet. Am schwächsten ist Rudolph und Laura, in denen gar keine detaillirte Ausführung sichtbar ist, am besten sind, wie immer bei den Franzosen, die Nebenfiguren. Auch Ponsard versteht durch wenige Striche dieselben in einer abgerundeten Gruppe zusammenzuhalten, und doch die Einzelnen durch Nuancen herauszuheben. Gut ist die Gruppe der Gläubiger, vortrefflich ist Herr Mercier gezeichnet, Lucile ist gut angelegt, aber für die Ausführung fehlte Kraft und Farbe. Daß die Situationen zum Theil schwach sind, und eine detaillirte künstlerische Ausführung vermissen lassen, ist schon oben angedeutet; was Ponsard aber in seinen Situationen dargestellt hat, ist doch wirksam gemacht, er besitzt, obgleich in viel geringerem Grade als Scribe, die Fertigkeit, einzelne Pointen in Gefühl und Action kräftig hervorzuheben, die Scenen mit Geschicklichkeit zu arrangiren und abzurunden. In der Sprache fehlt ihm viel von der heitern Eleganz Scribe's, er predigt fast pedantisch und hängt in Phrasen, immer aber ist seine Sprache die eines gebildeten Mannes, und was er überhaupt zu erfinden vermag, das versteht er auch mit einer gewissen Wirkung zu sagen.

Nach alle dem müßten wir Deutsche unbegreiflich finden, daß das Stück in Paris so großes Aufsehen gemacht hat, wenn wir nicht von unsrem Theater aus Erfahrung wüßten, wie sehr die Masse geneigt ist, Idee und Inhalt eines Dramas nach den eigenen Empfindungen zu deuten und die Fehler der Idee und Handlung über einzelnen Phrasen, Pointen und über der Wirkung, welche geschickt apfirtete Situationen machen, zu vergessen. Das Stück wird — wenn wir recht hören, durch Ferrmann — in's Deutsche übertragen, es wird diesen Sommer wahrscheinlich auch über die deutschen Bretter gehn.

Historische Hausbibliothek.

Die „Historische Hausbibliothek“ (Leipzig, Carl B. Vorck) — wir rechnen die „Modernen Geschichtschreiber“ mit dazu, da wir keinen Unterschied im Princip herausfinden — ist durch zwei neue Werke bereichert:

Der falsche Demetrius. Episode aus der Geschichte Rußlands. Von Prosper Mérimée, Mitglied der französischen Akademie. — Uebersetzt von Drugulin. — Und

Geschichte Franz Sforza's und der italienischen Condottieri. Von Friedrich Steger.

Der Verfasser des ersten Werks, den man auch als Dichter in die erste Reihe der jetzt lebenden stellen muß, hat sich als Historiker bereits durch die „Geschichte Peter's des Grausamen“ ausgezeichnet, die gleichfalls in die historisch